

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 42=62 (1896)

Heft: 39

Artikel: Waffenstillstand

Autor: Bride

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

russischen Landstreitkräfte im Amurgebiet ihre Verstärkung fortsetzen dürften. Somit aber eröffnet sich im äussersten Osten die Perspektive auf eine Konkurrenz in den Rüstungen, von deren Teilnahme auf maritimem Gebiete keine der dort wesentlich interessierten Mächte ganz befreit ist. B.

Waffenstillstand.

(Übersetzung von H. M. L'Echo de l'Armée Nr. 30.)

Seit Kronstadt-Toulon-Moskau ist, — wie man sagt, — das französisch-russische Bündnis abgeschlossen. Der Adler der Romanow hat die phrygische Mütze aufgesetzt und, während auf dem Newsky-Platz, Noble und Moujiks in die Klänge der *Marseillaise* einfallen, nehmen hier, an den mehr „blühenden“ als unriechbaren Ufern der Seine, die Nachkommen der Madame Déshoulières ehrerbietig die Hüte ab, ertönen in der Ferne die Weisen des Boje Asaria Khrani.

Wir hegen gewiss vollkommenes Vertrauen in die Voraussicht und Fürsorge unserer zahlreichen Minister des Äusseren. Wir sind überzeugt, dass hinter den feuersicheren Wänden der Eisenkassen des französischen Foreign-Office, ein unangreifbares Traktat ruht, das, mit allen notwendigen Formen verfasst, eine ernste Allianz zwischen dem Selbstherrscher aller Reussen und der Regierung der Republik Frankreich enthält.

Wir wollen nicht daran erinnern, dass unseren Institutionen zufolge ein von einem Minister oder sogar dem Präsidenten der Republik unterzeichneter Vertrag nicht den mindesten Wert ohne die Zustimmung des Parlamentes hat; aus Patriotismus nehmen wir mit geschlossenen Augen alles an, was die einander nachfolgenden Inhaber der Regierungsgewalt gemacht haben können, um uns dort drüben, am östlichsten Ende Europas, das zu unserer Sicherheit erforderliche Gegengewicht zu erhalten. Wir sind überzeugt, dass der sichtbare Vertrag, H. für Frankreich, Giers oder Lobanow für Russland gezeichnet, den beiden kontrahierenden Parteien ähnliche Vorteile zusichert, wie die Tripelallianz ihren Mitgliedern Deutschland, Österreich, Italien.

Wäre dem nicht so, dann hätten sich die verschiedenen Minister des Auswärtigen eines Verbrechens gegen die Nation, welche sie mit ihrem Vertrauen ausgerüstet hat, schuldig gemacht. Ein Volk kann sich hinreissen lassen und, ohne darüber nachzudenken, sich in die Arme einer befreundeten Nation werfen; das Haupt einer Regierung aber sollte in seiner Verantwortlichkeit die Kraft finden, einer Hinneigung zu widerstehen, welche die, von der

andern Nation zugegebenen gegenseitigen Vorteile nicht rechtfertigen könnte. Den genauesten Berechnungen zufolge hat Frankreich an Russland ein Anleihen von sieben bis acht Milliarden, sei es das Lösegeld für verschiedene Provinzen oder zum Unterhalt verschiedener Armeen gemacht.

Zur Zeit da wir noch reich waren — das ist leider schon lange her! — konnten wir ausgeben ohne zu zählen. Heutzutage, wo eine ungeschickte Operation den Bankerott herbeiführen kann, sind wir das nicht mehr imstande. Deshalb müssen die acht Milliarden für Frankreich die Stelle einer Primaassekuranz spielen.

Unmöglich scheint es uns, dass im Laufe der zwischen den französisch-russischen Unterhändlern bei den verschiedenen Anleihen des Czarenreiches gepflogenen Unterhandlungen kein leises Anklingen an die juristische Formel *do ut des* gemacht worden sei. Daran zu zweifeln, wäre eine Beleidigung unseres feinen diplomatischen Geistes, da ja die Fabel vom Hund, welcher der Katze die heissen Kastanien aus dem Feuer holen musste, auf französischem Boden entstanden ist.

Nun, ein paar Jahre Frieden sind uns gesichert. Kaiser Wilhelm selbst scheint seinen kriegerischen Neigungen Waffenstillstand geboten zu haben, da er seinem getreuen Deutschland die Erlaubnis zur Beschickung der Weltausstellung von 1900 gegeben hat.

In guter Arithmetik verfügen wir also über vier Jahre der Ruhe. Wenn wir dieselben benützten, nicht nur Ökonomien, — das Wort hat keinen französischen Klang mehr, — sondern nur um einige Ausgleichs zu machen? Niemals mehr wird sich uns eine gleich günstige Gelegenheit bieten, um die einjährige Rekrutierung, — diejenige von einem Jahr habe ich schreiben wollen, — für die Infanterie, die dreissigmonatliche für Kavallerie und Artillerie, sowie eine solche von sechs Monaten für die Hilfswaffen zu versuchen.

Wenn wir von unserem ungeheuern Kriegsbudget von 600 Millionen einige derselben zur Aufbesserung der Lage unserer Unteroffiziere verwenden würden, die alle richtig für dasjenige bezahlt werden könnten, was man ihnen an neuer Arbeit aufgibt? Wenn einige andere Millionen zur Erhöhung der Offiziersgage, einer schon lange versprochenen und wegen Geldmangel immer wieder hinausgeschobenen Verbesserung, verwendet würden?

Wenn wir andererseits den Kantonen oder einzelnen Gemeinden Subventionen zur Errichtung von Schiesständen, auf welchen die künftigen Soldaten gute Schützen werden könnten, verabfolgten, und ebenso zur Aufbesserung der Turnvereine, in welchen die jungen Bürger sich

Lungen, Muskeln und Gelenke ausbilden könnten, — würden wir dadurch nicht die Aufgabe der Regimentsinstruktoren erleichtern?

Diese Ideenordnung mag den grossen — Alten des Handwerkes auf den ersten Blick vielleicht widersprechend erscheinen, aber ich frage jeden vorurteilsfreien Offizier: „Sie erhalten als Rekruten einen Mann, der gut marschiert und gut schießt; wie viel Zeit brauchen Sie, um aus ihm einen Soldaten zu machen?“ Stets antwortete mir die Infanterie, dass, wenn man aus dem Regiment alles für einen Truppenmann Unnötige streichen würde, ein Jahr genügen dürfte. Zu dem Unnötigen rechnen wir: die Topographie, das Schiessen mit veralteten Kanonen, die Bedienung der Feuerspritze, das Boxen, das Stockfechten und die zahllosen Theorien über tausend Sachen, welche dem Bretonen und Limousianer so gut wie dem Provençalien doch stets spanische Dörfer bleiben. Es unterliegt keinem Zweifel: in der Zeit eines Jahres kann man aus einem guten Marschierer und Schützen einen tüchtigen Feldsoldaten machen; Kavallerie und Artillerie verlangen eine kürzeste Zeit von mindestens dreissig Monaten; für das Fuhrwesen, das Verwaltungs- und das Sanitätskorps wären höchstens sechs Monate erforderlich.

Wie weit sind wir damit von den Anforderungen des fünf- und siebenjährigen Dienstes entfernt!

Machen wir alle Rechnungen und zählen auch die hunderttausend Mann Sicherungstruppen in Lothringen mit, so blieben mehr als zweihundert Millionen per Jahr, welche als Kriegsreserve zurückgelegt werden könnten und im Jahre nach der Ausstellung die Milliarde vollkommen machen würden.

Ja, — werden Sie sagen; — aber könnten Sie in jedem Fall auf die französisch-russische Allianz zählen? Ah! das ist's!

Der Artikel ist unterzeichnet

Hauptmann Bride.

Kriegslehren in kriegsgeschichtlichen Beispielen der Neuzeit. Von W. v. Scherff, General der Inf. z. D. — 2. Heft: Betrachtungen über die Schlacht von Vionville-Mars la Tour. Mit 1 Plan und 5 Skizzen. Berlin 1894. E. S. Mittler & Sohn. Preis Fr. 8. 70.

Da es keinen Clausewitz mehr giebt, der auch aus den Erfahrungen in den neueren Kriegen seine Schlüsse und Lehren zöge, wollen wir zufrieden und dankbar sein, dass u. a. doch ein General v. Scherff in so scharfsinniger und geistreicher Weise seine logischen Folgerungen und Vorschläge macht. Und wenn der Feldzug von 1870 eine unerschöpfliche Fundgrube für taktisch-strategische Studien bildet, so gilt dies in be-

sonderem Masse von den Tagen und Schlachten von Metz. Bereits hat der fruchtbare Schriftsteller in 4 starken Heften Colombey-Nouilly, Vionville-Mars la Tour, Gravelotte-St. Privat und Noisseville behandelt und seine darin niedergelegten „Kriegslehren“ werden nicht ermangeln, Epoche zu machen, indem er damit schlagend nachweist, wie gefährlich das allzu selbständige Verfahren der einzelnen Unterführer sei und wie ein einheitlich-gleichzeitiges Vorgehen des Ganzen den Erfolg viel sicherer stellte.

Der Leser kennt ja den grossen streitigen Punkt in der heutigen Taktik, die brennende Frage, ob und in wie weit die gerühmte Initiative der Unterführer gezügelt werden müsse, damit der Wille des Obern zum Ausdruck und Durchbruch gelange und nicht mannigfaltig durchkreuzt werde durch die eigenmächtigen Dispositionen und Abweichungen der eigenen Untergebenen. Die Scherff'schen Elaborate müssen nun Anhängern und Gegnern seiner Theorie in hohem Mass zu denken geben und jedenfalls hat man, ob Scherffianer oder nicht, einen grossen geistigen Genuss an der Lektüre seiner neuesten „Kriegslehren“, wenn man die Mühe nicht scheut, den schärfen und stumpfen Winkelzügen seines Gedankenganges zu folgen und namentlich auch auf den beigegebenen hübschen Karten und Skizzen genau nachzusehen, wo sich die einzelnen Truppen bis zur Kompagnie herunter jeweils bewegten oder festsetzten. Beiläufig raten wir, auf den dem Generalstabswerk entnommenen Plänen der Schlachtfelder Wasserläufe blau und Thalgründe saftig grün nach zu zeichnen, wodurch sie sich sofort auch für das ungeübtere Auge von den weissen, breiten Höhenrücken und Hügeln abheben, resp. wie natürlich vertiefen; dies ist in einer halben Stunde gemacht und nachher sieht man die Gestaltung des Geländes viel richtiger und leichter vor sich.

Scherff lehnt sich ganz an das erwähnte Werk und bringt immer zuerst mehr oder weniger als Auszug desselben eine kurze geschichtliche Darstellung der einzelnen Episoden, um dann dem historischen ein anderes, eigenes Bild gegenüber zu stellen. So sehr er die Bravour und gute Absicht der Betreffenden rühmt, so scharf kritisiert er die vorgekommenen vereinzelt unternommenen Vorstösse von Unterführern, sowohl der Deutschen als der Franzosen. Dass aber auch auf Seite der letztern die ganze Oberleitung als plan- und ziellose nicht gut wegkommt, wird nicht verwundern.

Obwohl sonst ganz der Ansicht Scherff's, so müssen wir ihm hier doch etwas entgegenhalten und zwar in folgenden 2 Punkten: 1. An diesem denkwürdigen 16. August konnte die Gesamtaktion des III. und X. Armeekorps als Ganzes betrachtet